

TIBET

Zerstörung einer Hochkultur



Fotokatalog

Tibet Initiative Deutschland e.V.

Inhaltsverzeichnis

Katalog zur Fotoausstellung „Tibet – Zerstörung einer Hochkultur“
vom 7. Oktober bis 2. November 1991 in Hamburg

Vorwort von Helmut Steckel	3
„TIBET – das stumme Drama“ von Barbara Simon-Mick	4

Themenbereiche

Menschen	10
Ansichten	13
Alltag	15
Frauen	19
Erziehung	23
Tibetische Medizin	27
Tibetischer Buddhismus	30
Das alte Tibet	34
Architektur in Tibet	36
Kunst – Malerei und Skulptur	39
Kunst – Maskentänze	41
Chinesen in Tibet	44
Tourismus	47
Zerstörungen in Tibet	49
Menschenrechtsverletzungen	52
Exil	56
Tibet in der Welt	60
Hilfe für Tibet	63
Literaturempfehlungen	68
Fotografen	71

Vorwort

Mit dem Fotokatalog und der im „Internationalen Jahr für Tibet 1991“ vom 7. Oktober bis 2. November 1991 in Hamburg gezeigten Ausstellung „Tibet – Zerstörung einer Hochkultur“ werden ein Land und eine Kultur dargestellt, die nicht im Brennpunkt öffentlicher Berichterstattung stehen.

Ausstellung und Katalog sollen über den reinen Informationscharakter hinaus anregen, sich mit dieser für den Europäer fremden Kultur zu beschäftigen und sich den Belangen eines im eigenen Land zur Minderheit werdenden Volkes zu widmen. Das heutige Tibet ist ohne die von den Chinesen begangenen Menschenrechtsverletzungen, ohne die Zerstörungen der Klöster und Städte, ohne die Degradierung der tibetischen Hochkultur zur musealen Folklore einer „chinesischen Minderheit“ im „Mutterland China“ nicht zu verstehen. Die Darstellung Tibets aus dem Blickwinkel unterschiedlicher Themenbereiche soll das Verständnis für diese alte Kulturnation erleichtern und mithelfen, die Tibeter zu unterstützen.

Sich für die Menschenrechte in Tibet einzusetzen, bedeutet keineswegs eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas. Menschenrechte sind unteilbar. Über die Hingerichteten, Gefolterten und unrechtmäßig in den Gefängnissen und Arbeitslagern lebenden Tibeter zu schweigen und mit dem hierzulande vorherrschenden Opportunismus hinwegzugehen, ist zutiefst unmoralisch. China hat keinen Freibrief für Menschenrechtsverletzungen.

Die Fotoausstellung und der Katalog sollen die Öffentlichkeit darauf aufmerksam machen, daß das tibetische Volk von der Auslöschung bedroht ist. Wo immer es möglich ist, muß den Chinesen gesagt werden, daß die Welt ihnen keinen Glauben schenkt, solange sie die Menschenrechte in ihrem eigenen Land und in Tibet mit Füßen treten.

Helmut Steckel (für die „Arbeitsgruppe Tibet“ und die Regionalgruppe Hamburg der „Tibet Initiative Deutschland e.V.“)

Tibet – Das stumme Drama

Tibet und das Abendland

Jeder kennt Tibet. Seit Jahrhunderten beschäftigt das Land auf dem „Dach der Welt“ die Phantasie der Europäer. Die isolierte Lage hinter den höchsten Gebirgsketten der Welt begünstigte die Bildung von Gerüchten über Tranceläufer, Orakelpriester, wunderwirkende Asketen und Magier und trug so zur Entstehung des Mythos von dem geheimnisumwitterten, fremdartigen Land bei. Die abenteuerlichen Berichte von Sven Hedin, Alexandra David-Neel, Wilhelm Filchner und Heinrich Harrer über riesige Klosterstädte, magische Riten, lebende Buddhas und eine grandiose, überirdisch-schöne Landschaft haben die romantischen Vorstellungen von Generationen geprägt.

Dabei lag die eigentliche Faszination in der Beschreibung der tief gläubigen Menschen, deren Geschichte und individueller Alltag über den Tod hinaus von ihrer Religion durchdrungen war. Der Geborgenheit im Buddhismus und seinem Weltbild verdanken die Tibeter ihre Fröhlichkeit, ihr respektvolles und liebevolles Wesen der Natur und allem Lebenden gegenüber. Die Abgeschlossenheit begünstigte das Wachsen und Reifen einer mehr als 2.000 Jahre alten einzigartigen religiös-spirituellen Hochkultur, wie sie vergleichbar nirgendwo in der Welt zu finden ist.

Tibet und die Welt

Mag die strenge Abschirmung die tiefgründige geistige Entwicklung der Menschen gefördert und die Einmaligkeit dieser in sich geschlossenen Kultur über Jahrhunderte bewahrt haben, so wurde gerade dieser Umstand den Tibetern zum Verhängnis. 1949/50 drang die chinesische Volksbefreiungsarmee auf Befehl Maos in das souveräne aber wehrlose Land ein, ohne daß diese völkerrechtswidrige Besetzung den Widerstand der Weltöffentlichkeit herausgefordert hätte. Als hingegen 40 Jahre später Saddam Hussein Kuwait überfiel, beschloß die Welt unter Führung der UNO, ihn zum Rückzug zu zwingen. Dabei war die UNO im Falle Tibets nicht einmal völlig untätig. Die Vollversammlung verabschiedete in den Jahren 1959, 1961 und 1965 Resolutionen, in

den die Invasion Tibets verurteilt und an die Volksrepublik China appelliert wurde, die Menschenrechte zu achten und das Selbstbestimmungsrecht der Tibeter wieder herzustellen. Diese Entscheidungen verfehlten jegliche Wirkung auf die Führung in Peking aber auch auf irgendein anderes Land, denn im Gegensatz zum Fall Kuwait, fand sich kein Staat bereit, auf die Respektierung der UNO-Resolutionen zu dringen. So blieb die größte gewaltsame Annexion der Nachkriegsgeschichte weitgehend unbeachtet.

Während die Volksrepublik China in Tibet Hunderttausende von Menschen umbrachte, das Land um die Hälfte verkleinerte, fas die gesamte Kultur zerstörte, die Bevölkerung unterdrückte, folterte, demütigte und entrechtete, schickte man sich an, sie als Weltmacht offiziell anzuerkennen. 1971 wurde sie in die UNO aufgenommen und erhielt einen ständigen Sitz im Sicherheitsrat. Wirtschaftlicher Nutzen der Industrialisationen und wirtschaftliche Abhängigkeit entwicklungsbedürftiger Länder sichern China großen Einfluß in der Welt. Der geht so weit, daß sich führende Politiker in traditionell demokratischen und rechtsstaatlichen Nationen, aber auch in der Bundesrepublik weigern, den Dalai Lama, Friedensnobelpreisträger von 1989, offiziell zu empfangen und die völkerrechtlich und historisch eindeutige Bewertung des Tibet-Problemes zur Kenntnis zu nehmen.

Geschichte Tibets

Schon die immer wieder strapazierte These Pekings, die leider kritiklos von den Politikern unseres Landes übernommen wird, Tibet sei ein Teil Chinas und dies schon immer gewesen, hält einer auch nur oberflächlichen Nachprüfung nicht stand. Fast 1.000 Jahre lang war Tibet ein expansives Königreich, nach dessen Zerfall im 9. Jahrhundert der Buddhismus zur tragenden geistigen Kraft im Land wurde. Seit dem 13. Jahrhundert bestimmten die Mongolen für Jahrhunderte die Geschichte Tibets mit. Sie behielten sich die militärische Gewalt vor, während die Tibeter für das Religiös-Spirituelle zuständig waren, ihr Land innenpolitisch jedoch selbständig verwalteten.

Um 1440 entstand aus einer Reformbewegung der Mönchsorden der „Tugendhaften“ (Gelugpa), der aufgrund seiner geistigen Disziplin zur staatstragenden Macht in Tibet aufstieg. Die großen Klöste–allen voran Drepung–entwickelten sich zu Zentren der gesamten Bildung, Kultur und Religion. Dem dritten Abt von Drepung wurde 1578 von einem Mongolenfürst der Titel „Dalai Lama“ verliehen, was soviel bedeutet wie „Ozean

unendlicher Weisheit“. Erst der fünfte Dalai Lama (1617 bis ca. 1680) übte neben der geistlichen uneingeschränkte weltliche Macht aus. Er baute den Potala.

Nach dem Niedergang des Mongolenreiches begannen die Chinesen erstmals, sich konkret für Tibet zu interessieren. 1720 vertrieb eine chinesische Streitmacht, von den Tibetern um Hilfe gebeten, plündernde Sungaren. Die Chinesen blieben jedoch und institutionalisierten ihren Einfluß durch die Einsetzung zweier kaiserlicher Gesandter in Lhasa. In der Geschichtsschreibung der chinesischen Kaiserzeit wurde Tibet jedoch nie als „Teil des chinesischen Mutterlandes“ bezeichnet: Die Verbindung mit China war vielmehr eine Priester-Patron-Beziehung. Gegen einen Überfall der nepalesischen Gurkhas 1855 und gegen die blutige britische Militärexpedition nach Lhasa 1903/04 kamen die Chinesen den Tibetern nicht mehr zu Hilfe, was selbstverständlich gewesen wäre, wenn sie Tibet als Teil Chinas angesehen hätten.

Nach Ausbruch der bürgerlichen Revolution in China erklärte der Dalai Lama 1913 Tibet für vollständig souverän. Er versäumte es jedoch, völkerrechtlich verbindliche diplomatische Beziehungen zu knüpfen. Stattdessen schirmte er sein Land von der Außenwelt ab und setzte ein umfangreiches soziales Reformwerk in Gang. Dieses wurde von seinem heute lebenden Nachfolger, dem 1935 geborenen 14. Dalai Lama, fortgesetzt. Viel Zeit blieb ihm aber nicht.

Nach dem Einmarsch der chinesischen Besatzungsmacht 1950 wurde die Lage der Tibeter zunehmend so unerträglich, daß es 1959 zu einem Volksaufstand kam, in dessen Verlauf der Dalai Lama flüchten mußte. Seitdem lebt er im indischen Exil und versucht von dort, auf das Schicksal seiner Landsleute Einfluß zu nehmen.

Völkerrechtlicher Aspekt

Die mit dem Thema befaßten Völkerrechtler (z.B. die Internationale Juristenkommission, Gutachten des wissenschaftlichen Fachdienstes des Deutschen Bundestages vom 12. August 1987) sind sich einig, daß Tibet „zum Zeitpunkt der gewaltsamen Einverleibung in den chinesischen Staatsverband ein unabhängiger Staat“ war. Die Annexion war daher rechtswidrig. Tatsächlich ausgeübte Herrschaftsgewalt vermag die Rechtswidrigkeit nicht zu heilen und die Besetzung zu legitimieren.

Ethnologischer Aspekt

Die Tibeter sind keine Chinesen. Ethnisch gehören sie zur tibeto-birmanischen Bevölkerungsgruppe. Ihre Sprache zeigt keinerlei Beziehung zum Chinesischen und gehört einer anderen Sprachfamilie an. Die tibetische Schrift ist aus der indischen Schrift entstanden. Die tibetische Religion hat sich stets am indischen Buddhismus orientiert, wie auch sämtliche kulturellen Einflüsse und Befruchtungen vom indischen Subkontinent nach Tibet drangen. Das soziale, wirtschaftliche und politische System des alten Tibet unterschied sich völlig von dem des alten China.

Die Situation in Tibet nach 1950

Mit dem Einmarsch der chinesischen Volksbefreiungsarmee begann für die Tibeter ein unsäglicher Leidensweg, wie sie ihn in ihrer Geschichte nie erlebt hatten.

Der Begriff „Tibet“

Offiziell wird heute der Begriff „Tibet“ nur noch für die sogenannte „Autonome Region“ die allerdings keinerlei Autonomie in unserem Sinne genießt) gebraucht. Sie umfaßt jedoch lediglich die Hälfte des 1949/50 annektierten Landes und ist erst 1965 künstlich geschaffen worden. Hier lebt nur Ein Drittel der tibetischen Bevölkerung. Zwei Drittel wohnen in der anderen Hälfte, die dem „Mutterland“ eingegliedert wurde. Somit ist die bevölkerungsstarke Osthälfte in der chinesischen Terminologie, die kritiklos von deutschen Politikern und Medien übernommen wird, nicht mehr als „Tibet“ ausgewiesen.

Genozid

1,2 Millionen Tibeter sind chinesischem Terror durch Hungertod, Folter, Massaker, Hinrichtungen, bei Demonstrationen und Kämpfen zum Opfer gefallen. Nicht zu beziffern ist die Zahl derer, die grausamste Folter, Zwangsarbeitslager, Gefängnis und Mißhandlungen aller Art mit z. T. schweren Schäden überlebt haben. Heute sind die Attacken gegen den Bestand des tibetischen Volkes nicht weniger unerträglich. Seit 1987 werden systematische Kampagnen von Zwangssterilisationen, Zwangsabtreibungen (bis zum 9. Monat) und Tötung Neugeborener durch Injektionen und Verbrühen durchgeführt.

Allein im Jahr 1989 sind nach chinesischen Angaben in der Provinz Amdo 87.000 Frauen zwangssterilisiert worden. In der tibetischen Geschichte hat es niemals Überbevölkerung und Hunger gegeben!

Sinisierung

Die Überschwemmung Tibets mit chinesischen Siedlern degradiert die 6 Millionen Tibeter schon jetzt den 8 Millionen Han-Chinesen gegenüber zu einer Minderheit im eigenen Land. Offizielle Sprache auch in den Schulen ist chinesisch. Die vorzugsweise Vergabe von Arbeitsplätzen an Chinesen verdrängt die Tibeter aus ihren angestammten Berufen und Erwerbsmöglichkeiten, was Verelendung, Diskriminierung und Rassismus zur Folge hat.

Politische Unterdrückung und Folter

Wie in jedem totalitären Staat begann in Tibet mit der Okkupation die Mißachtung der elementarsten Menschenrechte. Die Bewohner der Ortschaften wurden Tag und Nacht mit Lautsprechergeplärr indoktriniert und systematisch gedemütigt. Adlige und Mönche wurden vor Pflüge gespannt und als „Reitpferde“ mißbraucht. Mit Sanktionen mußte rechnen, wer Topfblumen ans Fenster stellte. Man hat die Tibeter mit Waffengewalt dazu gebracht, eigenhändig ihre Haustiere zu töten, was von buddhisten wie Mord an einem Menschen empfunden wird. Kleine Kinder zwang man, ihre Eltern zu erschießen. Männer und Frauen wurden öffentlich zu Tode gemartert, gevierteilt, verbrannt, verbrüht, die Bestialitäten sind nicht alle aufzuzählen. Besonders gelitten haben die Tibeter unter den sogenannten „Thamzings“. Die Bewohner einer Ortschaft mußten sich allabendlich nach ihrer Arbeit auf einem Platz versammeln. Einer von ihnen wurde nun gezwungen, vor allen Anwesenden Selbstbeschuldigungen auszusprechen.

Ein naher Verwandter wurde genötigt, ihn für jede Selbstbeichtigung zu schlagen, zu bespucken und zu züchtigen. Waren diese Strafen nach Meinung der chinesischen Funktionäre nicht kräftig genug, wurde der Verwandte selbst geschlagen und zwar so lange, bis seine Züchtigung „angemessen“ war. Friedliche Demonstranten werden bis heute mit unvorstellbarer Brutalität niedergeprügelt und niedergeschossen.

Unterdrückung der Religionsausübung

Die Religionsfreiheit – für die Tibeter so wichtig wie das tägliche Brot – besteht nur scheinbar. Zwar können die Riten in den Tempeln wieder vollzogen werden. Die einfachen Menschen müssen nicht mehr schwere Strafen fürchten für das bloße Murmeln eines Gebets oder auch nur den Besitz eines Amuletts oder gar einer Gebetsmühle. Die Verbreitung der buddhistischen Lehre jedoch, insbesondere auf wissenschaftlich-philosophischer Ebene, ist nicht erlaubt, die Ausbildung qualifizierter Lehrer untersagt. Eine kürzlich beendete „Säuberungsaktion“ in den Klöstern gestattet in führenden Positionen nur noch Mönche, die den Primat der Kommunistischen Partei anerkennen. Ca. 200 Mönche haben die Klöster daraufhin verlassen, weil sie nicht mehr nur als Staffage für Touristen dienen wollen.

Zerstörung einer Kultur

Mit der brutalen Unterdrückung der Menschen ging die totale Zerstörung einher, insbesondere der Architektur, Kunst und des religiösen Brauchtums. Nur 13 der 6.254 Klöster haben einigermaßen unbeschadet den Vandalismus überstanden. Die vollkommene Zerstörung erfolgte bis zu 80% vor der Kulturrevolution. Die Klöster bargen das gesamte Kunstschaffen von Jahrhunderten, aber auch die in Schriften gesammelte geistige und religiöse Tradition des Landes. Sie erfüllten die Funktionen von Universitäten, Schulen, Bibliotheken, Archiven und Kunstsammlungen.

Bedrohte Umwelt

Die Tibeter, aber auch Zoologen in aller Welt, beklagen die weitgehende Ausrottung einer einst vielfältigen Tierwelt, die Zerstörung der Umwelt durch sinnlose Abholzung ganzer Gebirge, den rigorosen Raubbau an Bodenschätzen – allen voran Gold, Uran, Eisen, Kupfer usw., die Lagerung von Atommüll aus aller Welt in der unberührten Landschaft und die Verwandlung ihres friedlichen Landes in eine raketenbestückte Festung, die Süd- und Südostasien sowie Teile der Sowjetunion bedroht.

Menschen voller Hoffnung

Trotz alledem lehnen die Tibeter eine gewaltsame Lösung ihres Problems, wie man sie in Kuwait praktiziert hat, ab. Sie widerstehen dem Terror ohne Gegengewalt. Die Verwurzelung in ihrem Glauben, der sie zu tiefem Mitgefühl mit Mensch und Natur befähigt, gibt ihnen die Kraft, Unterdrückung und Folter auszuhalten, ohne zu resignieren.

Der Friedensplan des Dalai Lama

Der Dalai Lama hat einen maßvollen, realistischen Friedensplan vorgelegt. Leider ist Peking bis jetzt noch nicht darauf eingegangen. Der Plan sieht folgendes vor:

1. Umwandlung des gesamten Gebiets von Tibet in eine Friedenszone;
2. Beendigung der Politik der Umsiedlung von chinesischen Volkszugehörigen, welche die Existenz der Tibeter als eigenständiges Volk bedroht;
3. Respektierung der fundamentalen Menschenrechte und der demokratischen Freiheiten des tibetischen Volkes
4. Wiederherstellung und Schutz der natürlichen Umwelt Tibets und Beendigung der chinesischen Ausbeutung Tibets zum Zwecke der Herstellung von Kernwaffen und der Lagerung von radioaktivem Abfall;
5. Beginn von ernsthaften Verhandlungen über den künftigen Status Tibets und die Beziehungen zwischen den Völkern Tibets und Chinas.

Barbara Simon-Mick

(aus „GEMEINSAM“, Zeitschrift des Ausländerbeirats der Stadt Kassel, Juni 1991)

Menschen



Tibetisches Paar in der Nähe von Lhatse (Zentraltibet)



Nomadin

Ansichten



Totenschädel und Flammendreizack, Spitzen der Klosterdachbanner



Boot aus Yak-Hautleder auf dem Tsang-Po

Alltag

Alltag im besetzten Tibet

Chinesen kontrollieren den Alltag der Tibeter

„Der Alltag jedes Tibeters wird von den chinesischen Besatzern geplant, jede seiner Bewegungen sorgfältig von ihnen kontrolliert. Tibeter in Tibet zu sein, bedeutet, in ständiger Konfrontation mit deiner fremden Macht zu leben, die alles beherrscht und das Leben von der Geburt bis zum Tode bestimmt. Zu allererst entscheidet die chinesische Autorität über das Leben selbst.“

(Christa Meindersma, Amsterdam)

Geburtenkontrollstellen von Arbeitseinheiten, lokale Geburtenkontrollämter und Krankenhäuser, in denen Sterilisationen und Abtreibungen gegen den Willen der tibetischen Frauen vorgenommen werden, reduzieren das Bevölkerungswachstum der Tibeter.

Lhasa sieht aus wie eine chinesische Stadt

„Ein Blick auf die tibetische Hauptstadt vermittelt dem Betrachter einen Eindruck vom Ausmaß des chinesischen Einflusses auf den Alltag der Tibeter. Lhasa sieht aus wie eine chinesische Stadt“ *(Meindersma)*. Augenfällig wird damit die Sinisierung Tibets. Die Folgen des ständig forcierten Zustroms chinesischer Siedler und der damit existenzbedingenden Infrastruktur sind Repressionen und Diskriminierungen. In chinesisch geführten Geschäften kann es Tibetern aufgrund ihrer mangelnden Chinesischkenntnisse passieren, daß sie nicht bedient werden. Die allgemeine Gesellschaft ist nicht mehr tibetisch.

Apartheid und Diskriminierung als tägliche Erfahrung der Tibeter

Apartheid und Diskriminierung sind die tägliche Erfahrung der Tibeter. Sie müssen damit rechnen, daß die chinesischen Besatzer willkürlich härtere und strengere Repressionen ausüben. Jeglicher Protest wird als Konterrevolution und damit als staatsfeindlich angesehen. Verhaftungen, internationalen Standards nicht gerecht werdende Prozesse, Einweisungen in Arbeitslager, Folter und Todesstrafen sind die reale Praxis. Seit 1987 wurde die während der Kulturrevolution übliche Kritik- und Umerziehungssitzung wieder aufgenommen. Jeweils ein Familienmitglied muß daran wöchentlich teilnehmen; in der Arbeitseinheit ist tägliche Teilnahme gefordert. Dieses Spitzelsystem erfaßt vor allem Tibeter. Auf der Straße wissen damit Tibeter nie, wem sie trauen dürfen. Jeder muß selbstverständlich seinen Ausweis ständig bei sich tragen. Die chinesischen Sicherheitskräfte sind allgegenwärtig.

Der Alltag wird durch die Einschränkung der Bewegungsfreiheit bestimmt. Hausdurchsuchungen sind üblich und können allzuleicht zu Verhaftungen führen. Die Tibeter lebt in ständiger Angst, der „Abschirmungs- und Nachforschungspolitik“ der Chinesen zu unterliegen, die das „Anhören von reaktionären Reden, den Besuch von Verwandten außerhalb Tibets und das Benutzen der Religion als Vorwand, um die Einheit von Volk und Mutterland zu spalten“, unter Strafe stellt.

Die tiefe Verwurzelung der Tibeter in ihrer Religion hilft ihnen, die alltägliche Unterdrückung zu überstehen.

Alltag im Exil

„Tibet, das verbotene Land, lebt in den Flüchtlingen weiter, die eine erstaunliche physische und psychische Widerstandskraft eines Volkes an den Tag legen, das seit Jahrhunderten in – für andere – unbewohnbaren Gegenden überlebt hat.“

(Dorsh de Voe, Berkeley)

Fast 90.000 Tibeter flohen in den Jahren von 1959 bis 1962 aus Tibet. Ein großer Teil blieb in Indien, nur wenige gingen ins westliche Ausland. Waren die Tibeter in den ersten Jahren noch der Meinung, daß das Exil nur vorübergehend sei, so haben sie sich heute in vielen Siedlungen in Indien für eine längere Zeit eingerichtet.



Beim Kuchenbacken anlässlich des Geburtstages des Dalai Lama in Lhasa

In den Siedlungen sind zehn bis zwanzig Haushalte zusammengefaßt, die über eine Wasserstelle und über Anbauflächen für Getreide verfügen. Durch die Siedlungskooperation werden die Agrarprodukte auf den Markt gebracht. Nebenverdienste erzielen Familienmitglieder, die im Tourismusgeschäft z.B. indische Pullover verkaufen. In vielen Siedlungen werden auch traditionelle tibetische Waren wie z.B. Teppiche und Stoffe hergestellt. In den tibetischen Flüchtlingsiedlungen wird die Tradition gepflegt. Es wird Tibetisch gesprochen, tibetische Würfelspiele gespielt, Verse aus dem Gesar-Epos erzählt und gesungen. Die typischen tibetischen Gebetsfahnen sind überall zu sehen.

Durch die Veränderung im Exil wird zum erstenmal die alte Regel der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung unterbrochen. Frauen nehmen am öffentlichen politischen Leben teil, sind als Lehrerin, Ärztin, Krankenschwester, Künstlerin, Verwaltungsangestellte und vereinzelt auch als Kbinettsmitglied tätig. Die traditionelle Lebensweise entwickelt sich unter den Erfordernissen des Exils weiter.



Beim Melken einer Yakkuh in Osttibet

Frauen

In der internationalen Tibetforschung existiert keine umfassende Literatur über die Rolle der tibetischen Frau in der Gesellschaft, über ihre Teilnahme an der Entwicklung der über 2000-jährigen tibetischen Zivilisation. „Dies bedeutet jedoch nicht, daß es solche Frauen nicht gab, (die besondere Leistungen erbrachten), sondern nur, daß die Tibeter es nicht vermochten, die Leistungen der Frauen in dem Maße aufzuzeichnen wie die politischen und kulturellen Taten der Männer“.

(Jetsun Pema, Ministerin im Erziehungs- und Gesundheitsministerium der tibetischen Exilregierung)

Die Frauen im alten Tibet

Der Status der Frauen im alten Tibet übertraf den Status zeitgenössischer Frauen in anderen asiatischen Ländern (China, Indien) bei weitem. Trotz der nachweislichen Stärke von Frauen in einer früheren matriarchalisch geprägten Gesellschaft in bestimmten Regionen Tibets, war die Sozialstruktur im alten Tibet vor 1950 patriarchalisch. Das bedeutet, es gab eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die den Frauen die häuslichen Arbeiten zuwies, die Übernahme der öffentlichen Ämter aber den Männern vorbehielt.

Die gesellschaftliche Machtlosigkeit der tibetischen Frau bedeute jedoch nicht ein Dasein ohne Ansehen. Insgesamt bezog die Frau aus ihrer Stellung im Haus und als Mutter hohe gesellschaftliche Achtung, Selbstwertgefühl und große Gestaltungsmöglichkeiten. Die Tibeterinnen lebten als Nomadinnen, Händlerinnen, Bäuerinnen, Adelige und Priesterinnen, wobei sich die patriarchalischen Strukturen je nach den ökonomischen Bedingungen, der Schicht und der Religion sehr unterschiedlich entwickelten. So entstanden z.B. folgende Besonderheiten: Neben der vorherrschenden monogamen Ehe schlossen Nomaden und einige Großbauern eine Gemeinschaftsehe wie die der Polyandrie (Ehe einer Frau mit mehreren Brüdern). Diese Eheform verhinderte die Aufteilung des Familienbesitzes, sicherte die Arbeitskräfte und beschränkte die Zahl der Erben. Die Mitgift blieb oft im Besitz der Frau.



Tibetische Frauen

Die Rolle der Frau im Buddhismus

Dem Frauenbild in philosophischer Sicht entspricht eine Vielzahl von weiblichen Gottheiten (weibliche Darstellung des Buddha). Auch ist die tibetische Geschichte voll von bemerkenswerten Frauen, die alle durch ihre Hingabe an den Buddhismus, ob als Nonnen oder Laienfrauen, die sich mitunter als Einsiedlerinnen außerhalb der Klöster zurückzogen, viel zur Entwicklung von Tibets einzigartiger Kultur beigetragen haben.

Dennoch war die den Frauen im religiösen Leben eingeräumte Rolle immer noch gering im Vergleich zu der der Männer. Der Anteil der Frauen am Klerus betrug nur 4%. Im Gegensatz zu den Lehren des Buddha waren die Nonnen in Tibet von bestimmten geistlichen Ämtern ausgeschlossen, da die volle Ordination der Nonnen sich nicht nach Tibet überlieferte.

Tibetische Frauen im Freiheitskampf

Um ihre Männer in der nationalen Erhebung gegen die zunehmenden Grausamkeiten der Chinesen in Osttibet zu unterstützen, gründeten die Frauen 1959 in Lhasa den Verband der tibetischen Frauen. So wurde am 12. März 1959 die Frauendemonstration von Serong Kunsang (oder Kundeling Kunnsang) „mutig wie von einer tibetischen Johanna von Orleans“ angeführt.

(aus: Rintschen Dölma Taring „Ich bin eine Tochter Tibets“)

Tibetische Frauen im besetzten Tibet und im Exil

Nach der chinesischen Okkupation wirkten sich Enteignungen und bevölkerungspolitische Maßnahmen zerstörerisch auf die soziale Stellung der Frau aus. Großfamilien wurden abgeschafft, seit 1987 ist die monogame Ein-Kind-Familie auch in Zentraltibet vorgeschrieben. Zwangsabtreibungen und -sterilisationen werden von mobilen Krankenstationen in vielen Gegenden Tibets an Frauen im gebärfähigen Alter durchgeführt.



Tibetische Frauen in Zentraltibet

Tibeterinnen, die in Exilgemeinden in Indien oder in die Schweiz geflüchtet sind, leben dort unter anderen klimatischen, gesellschaftlichen, religiösen und kulturellen Gegebenheiten, was ebenfalls Verunsicherungen und Veränderungen der sozialen Stellung der Frau zur Folge hat. Befreit von Tabus, die sie früher auf ganz bestimmte Tätigkeitsbereiche einschränkten, nehmen die Frauen dort zum ersten Mal am öffentlichen, wirtschaftlichen und politischen Leben teil. 1984 wurde auch auf Anregung Seiner Heiligkeit, des 14. Dalai Lama, die „Tibetan Women's Association“, neu belebt, deren Zweck es ist, die tibetische Kultur und Religion zu erhalten und für die Belange der tibetischen Frauen einzutreten.

Erziehung

Die Erziehung im alten Tibet

Die Erziehung fand im wesentlichen in der Familie statt. In der Gemeinschaft wurde das seit Jahrhunderten vorgegebene Sozialverhalten gelernt und weitergegeben. Die Kinder arbeiteten mit und erlerten so die Bewältigung der alltäglichen Lebenspraxis. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Erziehung wurden nach dem ersten Jahr für das Kind bestimmend. Mädchen wurden strenger erzogen als Jungen.

Grundsätzlich kann man für das alte Tibet zwei Ausbildungsarten unterscheiden: Die religiöse und die säkulare Ausbildung. Beide wurden in der traditionellen Gesellschaft verschieden bewertet. Die religiöse Ausbildung war im Vergleich zur säkularen bedeutender. Soziales Ansehen leitete sich unmittelbar von ihr ab. Das Fehlen eines organisierten Schulsystems ist auf die Bewertung der säkularen Ausbildung als weniger wichtig zurückzuführen.

Säkulare Ausbildung

Ständige schulische Einrichtungen waren auf die Städte Tibets beschränkt. Es gab Privatschulen, in denen Kinder aus allen sozialen Schichten unterrichtet wurden. Auf dem Lande übernahmen im allgemeinen die Eltern die elementare Ausbildung der Kinder. Üblich war auch die Unterrichtung durch ein Familienmitglied. Es gab auch „Schulen“, die für Kinder mehrerer Familien eingerichtet wurden. Sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt war der Kanon der Unterrichtsfächer sehr beschränkt. Im allgemeinen wurde Wert auf das Erlernen der Schrift gelegt.

Eine dritte Möglichkeit der privaten Schulausbildung bestand für Adelsfamilien darin, einen Hauslehrer zu engagieren. Von der Regierung wurden ausschließlich öffentliche Schulen für die Bereiche staatliche Verwaltung, Medizin, Astrologie und Mathematik unterhalten. Besuchen konnten diese Einrichtungen Mönche oder Laien aus den Aristokratenfamilien.

Religiöse Ausbildung

Die religiöse (monastische) Ausbildung in den Klöstern als den geistigen Zentren Tibets galt als die höchste Form der Bildung. In Klosteruniversitäten wie Ganden, Sera und Drepung und den Schedras konnten nach jahrzehntelangem Studium der Gelehrtentitel eines Geshe oder Kempo erworben werden. Neben der religiösen Ausbildung wurden traditionelle Wissenschaften wie Medizin und Astrologie gelehrt, außerdem Handwerk, Architektur, Sprache und Logik. Keine Berücksichtigung fanden die Bereiche der Naturwissenschaften und der Technologie.

Die Erziehung im besetzten Tibet

Mit der Eroberung Tibets durch die Chinesen wurde das alte Erziehungssystem abgeschafft und das allgemeine chinesische Schulsystem eingeführt. Vierzig Jahre, nachdem die Chinesen die Herrschaft über das Land übernahmen, sind offiziellen Statistiken zufolge über 75 % der Bevölkerung Analphabeten. Die chinesischen Behörden erklären das Problem größtenteils mit der Rückständigkeit der Bevölkerung.

Es gibt ein strukturelles Ungleichgewicht im Bildungswesen. Die Schulsprache ist im allgemeinen Chinesisch, die Lehrer und Lehrerinnen sind Chinesen, die Schulbücher sind chinesisch,. Die Chinesen lernen als erste Fremdsprache Englisch, die Tibeter können stattdessen Tibetisch lernen. Da aber bestimmte Prüfungen in Englisch zu leisten sind, müssen die Tibeter als zweite Fremdsprache Englisch lernen.

Die Folgen der Benachteiligung sind gravierend: Schlechte Ergebnisse verhindern die Aufnahme in die staatlichen Arbeitseinheiten, was wiederum eine ungenügende Versorgung mit Grundnahrungsmitteln bedeutet. Da chinesisch und tibetische Kinder gemeinsam in den Schulen erzogen werden, ist hierdurch ein Nichterreichen der chinesischen Erziehungsziele für die tibeter praktisch systemgewollt.

Die mangelnde Qualifikation der Tibeter dient den Chinesen auch als Rechtfertigung für eine verstärkte chinesische Zuwanderung; d.h. daß die Auswirkungen des Bildungssystems die kulturelle Identität der Tibeter bedrohen. Des weiteren werden 6 – 10.000 männliche Tibeter in Zentralchina erzogen, die später unter der Führung der Chinesen leitende Funktionen übernehmen sollen. Die in China lebenden Tibeter werden ihrer tibetischen Kultur entfremdet.

Letztlich ist das chinesische Bildungssystem dazu angelegt, die tibetische Geschichte, Religion und Tradition als museale Folklore zu erhalten, als Lebensweise aber zu zerstören.

Die Erziehung im indischen Exil

Im Exil wurde die in Tibet relativ unbedeutende säkulare Ausbildung in den gerückt. Die Schule und weiterführende Ausbildungseinrichtungen im handwerklichen, religiösen oder künstlerischen Bereich sollen die tibetische Kultur vermitteln, identitätsstiftend und damit für die Gestaltung eines künftig wieder freien Tibets wichtige Institutionen sein.

Es gibt heute außer dem „Central School“ System die „Tibetan Homes Foundation“ (THP) in Mussoori und die tibetische Kinderdorfschule in Dharamsala, außerdem Institutionen, Heime und Schulen für Waisen und mittellose Kinder, die von Tausenden von privaten Partnerschaften finanziell unterhalten werden. Es bestehen auch Klosterschulen, die neben der traditionellen Vermittlung von Wissenschaften moderne, westlich orientierte Ausbildungsbereiche übernehmen haben und zu einem staatlichen Abschluß führen.



Tibetische Schulkinder im Exil

1989 gab es 83 Schulen in Indien, Nepal und Bhutan mit insgesamt 22.93 tibetischen Schülern. Eine Schulbildung haben bislang 43.529 Schüler erhalten, einschließlich 950 Graduierten- und 350 Promotionsabschlüsse.

Ziel eines reformierungsprojekts ist die Ersetzung des indischen Lehrplans durch ein Erziehungssystem, welches die traditionelle tibetische Kultur mit den modernen, liberalen und wissenschaftlichen Studien vereint.

Tibetische Medizin

Tibetische Medizin und buddhistische Philosophie

Die tibetische Medizin geht auf den indischen Ayurveda und den Buddhismus zurück, die beide zusammen um das 9. Jahrhundert n. Chr. zur tibetischen Heilkunde verschmolzen.

Allgemein läßt sich sagen, daß tibetische Medizin nur zusammen mit buddhistischer Philosophie und tantrischem Wissen verstanden werden kann. Verglichen mit der westlichen Medizin, die die Anatomie zur Grundlage hat, ist bei den Tibetern die Ausgewogenheit der „Drei Säfte“ (Galle, Schleim und Wind) von Bedeutung, die in Wechselwirkung zu den fünf Elementen Erde, Wasser, Feuer, Luft und Raum stehen. Die „Drei Säfte“ sind sowohl Stoffe als auch feinstoffliche Prinzipien, die die Strukturen und Funktionen des Körpers bestimmen. „Galle“ steuert den gesamten Verdauungsprozeß und die Körpertemperatur und kann durch Haß vermehrt werden. „Schleim“ reguliert die Feuchtigkeit im Körper und wird durch Verblendung verstärkt. „Wind“ bedeutet Kraft sowie Energiefluß und ist eng mit dem Bewußtsein verbunden. Windkrankheiten können durch Begierde gefördert werden. Das Gleichgewicht der „Drei Säfte“ und somit Gesundheit ist auch abhängig von Jahreszeit, Karma und richtiger Ernährung.

Der Ursprung der Grundübel Gier, Haß und Unwissenheit ist nach buddhistischer Anschauung in falscher Erkenntnis der Wirklichkeit zu suchen. Daraus ergeben sich dann falsche Verhaltensweisen, die die Ursache für Krankheit und Leiden darstellen. Als eine Heilmethode wird hier der Dharma (Lehre des Buddha) empfohlen. Meditation, moralische Bildung und Gebete sollen zur Selbsterkenntnis (Lehre des Buddha) führen und den Geist beherrschen.

Neben der Behandlung des Geistes werden auch auf körperlicher Ebene Therapien durchgeführt, da es sich um einen ganzheitlichen Ansatz handelt. Es werden Massagen, richtige Ernährung, Akupunktur, Schröpfen, Aderlaß, Moxibustionen und vor allem Kräuterarzeneien verordnet. Geisteskrankheiten werden durch böse Geister und Dämonen oder durch schlechtes Karma (also Einflüsse durch schlechte Taten im vergangenen Leben) ausgelöst. Behandelt werden diese geistig-seelischen Störungen mit Magie, Meditation oder pflanzlichen Medikamenten.

Diagnose

Zur Diagnose stehen dem tibetischen Arzt verschiedene Verfahren zur Verfügung. Hier ist an erster Stelle die Pulsdiagnose zu nennen. Führt sie zu keinem eindeutigen Ergebnis, kann sich der Arzt die Zunge und den Urin des Kranken ansehen oder ihn systematisch befragen. Wichtigste therapeutische Maßnahme ist die Verschreibung von Pillen, die im Durchschnitt bis zu 30 verschiedenen Substanzen enthalten können. Die Exiltiberter verfügen zur Zeit über ca. 1.000 Drogen, die zu ca. 200 verschiedenen Pillen verarbeitet werden.



Tibetische Medizin-Zentrum in Dharamsala

Tibetische Medizin im heutigen Lhasa

In Lhasa gibt es heute wieder eine Medizinschule (die vorige war von den Chinesen 1959 zerstört worden), in der hauptsächlich ambulant behandelt wird. Ihr ist eine Kräuterapotheke angeschlossen. Von ca. 200 tibetischen Ärzten in Lhasa arbeiten einige in der Medizinschule, andere im neuen Krankenhaus (250 Betten). Zusätzlich gibt es westliche und chinesische Therapiemethoden. Nach vorsichtigen Schätzungen gehen die Tibeter in den Städten weiterhin zu traditionellen Ärzten, da sie zu den Chinesen wenig Vertrauen haben. Auf dem Lande, wo die medizinische Versorgung schwierig ist, vertraut man weiterhin der tantrischen Heilkunde von Lamas.

Tibetischer Buddhismus

„Kaum eine andere Kultur ist so tief vom Buddhismus geprägt wie die tibetische. Über ein Jahrtausend hat er das Leben der Tibeter bestimmt.“ (*H. Bechert / R. Gombrich: „Der Buddhismus“, München 1984*) Er beruht auf den Lehren Schakjamuni Buddhas, die vor 2500 Jahren in Indien entstanden. Der Buddhismus in Tibet wurde auch nach seiner Einführung aus Indien noch lange von dort intensiv beeinflusst. Im Westen ist erst nach der Annexion Tibets durch die Volksrepublik China die tibetische Form des Buddhismus stärker bekannt geworden.

Besonderheiten des tibetischen Buddhismus

Der tibetische Buddhismus ist reich an vielschichtigen Ritualen, Symbolen, sinnbildlichen Handlungen und farbenfrohen Festen.“ (*H. Bechert / R. Gombrich*) Die besondere Bedeutung des tibetischen Buddhismus wird an der großen Übersetzungsleistung der Tibeter deutlich. Wo Könige und Herrscher anderer Länder sich um Eroberungen bemühten, förderten die tibetischen Könige die Übersetzungsarbeiten, luden große Lehrer ein und unterstützten so die Übertragung der Lehren, Schriften und Methoden des indischen Buddhismus.

„Die Tibeter sind Anhänger des Mahayana; sie folgen den philosophischen Lehren der indischen Schulen des Madhyamka („Mittlere Lehre“) und des Vijnanavada („Nur-Bewußtseins-Lehre“); ihr Ritual ist vom Tantrismus geprägt. Innerhalb dieses Rahmens existiert eine große Vielfalt an Schulen und Lehrmeinungen.“ (*H. Bechert / R. Gombrich*)

Wesentlich für einen Zugang zum Dharma, wie die Buddhisten ihre Religion nennen, ist, daß den Lehren nicht einfach nur Glauben geschenkt werden soll. Sie müssen verstanden und gelebt werden. Das bedeutet nicht, daß der Lernende allein auf sich gestellt ist. Der Pfad, der zur Befreiung vom Leiden oder zur vollkommenen Buddhaschaft führt, wird durchaus im Zusammenhang einer Lehrtradition gelernt und geübt.



Tibetische Mönche bei Streitgesprächen

Diese umfassen die Lehren der Stufen auf dem Pfad, der mit dem Verstehen der Bedeutung der menschlichen Existenz beginnt und bis zu den Übungen der höchsten Weisheit geht. Sie sind die Zusammenfassung der Übungen des indischen Buddhismus. Diese sich anzueignen und anzuwenden, kann im eigenen Leben zur vollkommenen Erleuchtung führen.

Wege des tibetischen Buddhismus

Eine große Bedeutung bei der religiösen Übung hat die Einbeziehung körperlicher, sprachlicher und geistiger Aktivitäten, beispielsweise das Umrunden von Stupas, heiligen Stätten, Niederwerfungen vor Abbildungen des Buddha und auf Pilgerpfaden, Sprechen der Zufluchtsformel und Gebete und die Entwicklung von Vertrauen und Mitgefühl. Diese, zusammen mit der Darbringung von Lampen, Räucherwerk und anderer Gaben, Förderung von Ritualen für Kranke und Verstorbene dienen dazu, Glück und Wohlergehen für alle Lebewesen zu bringen. Dadurch kann das Verständnis der menschlichen Existenz gefördert werden.



Tibetische Pilger in Lhasa

Überlieferung des tibetischen Buddhismus

Die Überlieferung des tibetischen Buddhismus findet hauptsächlich in den Klöstern statt. Sie ist aber nicht allein darauf beschränkt. Es gibt durchaus auch sogenannte Laien, die gelehrt und erfahren sind. Alles in allem sind die Klöster jedoch die Träger der Kultur und Religion. Die Qualität hängt jedoch von der Gegenwart geeigneter Lehrer und Schüler und den entsprechenden Studienbedingungen ab.

Nach dem tibetischen Verständnis können die Lehren nur persönlich weitergegeben werden. Der Schüler wird vom Lehrer inspiriert, wie dieser von seinem Lehrer inspiriert wurde. Wenn die Kette der Übertragung an einer Stelle unterbrochen ist, dann ist es fraglich, ob dies wieder von Neuem entstehen kann.

Das alte Tibet

Vorläufiger Endpunkt der über 2.000 Jahre alten tibetischen Geschichte

Tibet, das seinen Ursprung bis in das zweite Jahrhundert vor Christus zurückführt, im siebten Jahrhundert eine große Militärmacht wurde, erlebte seit den ersten Königen ein wechselvolles Schicksal. Waren es zwei Jahrhunderte lang politische und militärische Höhepunkte, so scheint in der Mitte des 20. Jahrhunderts Tibets Geschichte an einen vorläufigen Endpunkt angelangt zu sein. Die seit 1950/51 anhaltende militärische Besetzung Tibets durch die Volksrepublik China zerstörte nachhaltig das alte Tibet und bedroht das gegenwärtige Tibet in seiner Existenz.

Kontakte Tibets zu Indien, China und der Mongolei

„Von der Welt durch riesige Gebirgsmassive abgeschlossen, führte Tibet viele Jahrhunderte lang ein Leben für sich. Kulturelle Beziehungen verbanden es mit Indien, woher es den Buddhismus empfing, den es seinen eigenen Lebensbedingungen anpaßte. So entstand der tibetische Buddhismus, eine alle Lebenssphären durchdringende nationale Religion eigener Prägung. Von China übernahm Tibet zahlreiche Künste und Errungenschaften der materiellen Zivilisation, obwohl die gegenseitigen Beziehungen nie sehr eng und herzlich genannt werden durften. Einzig die Kontakte zur Mongolei blieben über viele Jahrhunderte infolge der ethnischen Verwandtschaft unverändert herzlich. Die Gebirgsbarrieren, die Tibet umschließen, erschwerten das Eindringen von Fremden – und die Tibeter taten alles, um Fremde fernzuhalten.“

Einzigartigkeit der tibetischen Zivilisation

So vermochte Tibet seine Eigenart bis in unser Jahrhundert zu behaupten. Diese Individualität findet ihren Ausdruck in Religion und Kunst, in Schrift und Sürache, aber auch in der Staatsform sowie in der charakteristischen Lebens- und Denkweise des

tibetischen Volkes. Es ist diese Individualität, welche die einzigartige Zivilisation Tibets ausmacht, geprägt durch die alles durchdringende Religion. Die alte Gesellschaftsordnung und die theokratische Staatsform waren hierarchisch. Ungerechtigkeit und Amtsmissbrauch waren nicht unbekannt. Schließlich war Tibet vor der chinesischen Annexion ein reiner Agrarstaat und galt daher als rückständig. Eine tiefe Kluft bestand zwischen technischem und geistig-kulturellem Entwicklungsstand.

Trotz dieser „Rückständigkeit“ war das alte Tibet keine „Hölle auf Erden“, wie dies von der chinesischen Propaganda behauptet wird. Vor 1950 kannten die Tibeter keinen Hunger. Das Leben war hart und sehr einfach, aber die Tibeter führten ein zufriedenes, selbstgenügsames Dasein und vor allem ein Leben der Selbstbestimmung“.

(Gyaltzen Gyaltag aus „Geschichte und Leidensweg des tibetischen Volkes“, 1986)



Brücke bei Pangtö (Aufnahme vom 8. Juli 1951)

Architektur in Tibet

Umfeld, Grundlagen und Anfänge

Außergewöhnliche geo-klimatische Bedingungen und eine hohe Sensibilität der Menschen gegenüber natürlichen Kräften und religiösen Zusammenhängen ließen unter dem Einfluß des buddhistischen Kulturkreises einzigartige Architekturformen entstehen.

Hatten Profanbauten zunächst eine schutzbietende und wehrhafte Funktion zu erfüllen, prägten bald nach Ausbreitung des buddhistischen Weltbildes in Tibet ab dem 8. Jahrhundert nach Chr. Sakralbauwerke und Klostergründungen eine Architektur-entwicklung, die über formal-ästhetische und funktionale Kriterien hinaus nur mit der Kenntnis buddhistischer Religionsphilosophie verständlich ist.

Die buddhistische Idee als Ordnungsprinzip

Die kosmischen Beziehungen der buddhistischen Lehre spiegeln sich vielfältig in Mandalas, den kosmisch-mystischen Diagrammen, in Grundrißprinzipien und Bau-proportionen, in heiligen Zahlen, ikonographischen Maßangaben und geomantischen Regeln.

Die vielfach erbauten Chörten (Reliquienschreine) sind die auffälligsten, die Buddha-Idee verkörpernde Bauten. Ihrer ausgewogenen Formgebung, in der sich Elemente des dynamisch Polaren in harmonischen Proportionen vereinen, liegt das Mandalaprinzip, das Schema des Universums, zugrunde: sie sind das magisch-schöpferische, den Buddha-Gedanken verwirklichende Bewußtsein, Sinnbild einer geistigen Wirklichkeit.



*Häuserreihe in Gyantse im typischen alten tibetischen Stil mit
Volants über den bunten Fenstern und Gebetsfahnen auf dem Dach.
Im Hintergrund die 1904 von den Engländern zerstörte Burg.*

Sakralbauwerke, Symbolsprache einer Architektur

In den Tempelbauwerken und Klosteranlagen wird die Symbolsprache einer religiös fundierten Architektur sichtbar. Hier verdichten sich irdisches Material und künstlerisches Geschick zu Form und Sinngehalt einer vielschichtigen buddhistischen Idee. Die Sakralarchitektur Tibets ist Bildwerk und Bildträger eines geistigen Weltbildes. Ihr Ordnungsprinzip ist die besondere Vollkommenheit. Ihre Symbolik ist Träger geistiger Energien.

Der klassische tibetische Baustil

Der klassische tibetische Stil der großen Baukörper blieb über Jahrhunderte unverändert: Mit sich nach oben verjüngenden Fassaden, breiter schwarzbrauner Attika aus gestutztem Reisigwerk, dunklen konischen Fensterrahmen auf hellem Mauerwerk und flachen begehbaren Dächern.

Adel und Bürgertum zierte seine Häuser mit kunstvollen Gabeln, vorgeblendeten Dächern, pantasievollen Wolkenkapitellen und reicher Farbgestaltung. Die einfachen bäuerlichen Siedlungen sind meistens um kleine Innenhöfe eng zusammengerückt. Die ebenerdigen Häuser sind aus Bruchstein- und Lehmziegelmauerwerk errichtet und flach gedeckt: Städtebauliche Aspekte und Planungen gab es nicht; daher haben die Orte außer Lhasa keinen Mittelpunkt.

Kunst – Malerei und Skulptur

Die tibetische Kunst spiegelt das Eingebettetsein des Menschen im Universum wider, während die westliche Kunst die Überlegenheit des Menschen über die Schöpfung darstellt. Sie ist aufs engste mit der Verbreitung des Buddhismus im Himalayaraum im 7. Jahrhundert verbunden. Die Wurzeln reichen in das Gebiet Bengalens und Bihars, nach Nepal und Kashmir, sowie China.

Stilunterschiede blieben bestehen, bis Tibet um das 15. Jahrhundert aus diesen Einflüssen eine eigene Maltradition entwickelte. Die Betrachtung und Würdigung tibetischer Kunst muß im Zusammenhang mit der Religion geschehen. Die „bildende Kunst wie Malerei, Zeichnen und Plastik hat sich gemeinsam mit Architektur, Schrift, Medizin und Philosophie innerhalb des Glaubens entwickelt.

Thangkas

Als wesentliche Darstellungsformen finden sich Thangkas (eine Art Rollbild), Mandalas und Skulpturen. Es lassen sich drei Kategorien von Thangkas unterscheiden:

1. Thangkas mit Lehr- und Erziehungsfunktionen sollen Schriftkundigen den tibetischen Buddhismus näherbringen und sie mit deren Gegebenheiten vertraut machen.
2. zu persönlichen Zwecken hergestellte Thangkas (als Schutzfunktionen, zur Totenehrung und Verdienstanhäufung heilsamer Anlagen im Geist für den Auftraggeber und den Maler).
3. Thangkas als Meditationsgrundlage . Hierzu gehören auch die Mandalas.

Die rein dekorative Komponente der Thangkas bleibt selten alleiniger Zweck.

Skulpturen

Es fällt neben den zweiarmigen Darstellungen besonders die Dynamik der mehrarmigen vielköpfigen Figuren auf. Eine tiefe geistige Bedeutung wird der Farbe, den Waffen und der Haltung der Götter beigemessen, die entweder allein oder in Yab-Yum-Vereinigung dargestellt werden. Nur gelegentlich werden die Namen der Künstler erwähnt oder Angaben über die Entstehungszeit gemacht. Der einzelne Künstler richtet sich nach traditionell vorgegebenen Grundmustern, die er gemäß seiner eigenen spirituellen Erfahrung mit Lebendigkeit erfüllt.

Kunst – Maskentänze

Tibetische Mysterienspiele

Das menschliche Herz als Bühne des Universums

Die tibetischen Mysterienspiele haben ihren Ursprung in den rituellen Tänzen der Magier, in den symbolische Gesten und Inkarnationen angewandt wurden, um üble Einflüsse abzuwehren. Durch Padmasambhava trat an die Stelle der blutigen Opfer, mit denen die Menschen die dunklen Mächte, die ihr Dasein zu vernichten drohten, zu beschwören suchten, das Opfer der Selbstüberwindung. Das menschliche Herz war so zur Bühne des Universums geworden, und dieser Wandel wurde in der Symbolik der Mysterienspiele dadurch ausgedrückt, daß anstelle eines lebendigen Menschen oder Tieres, die aus gefärbtem Teig geformte Figur eines Menschen in die Arena getragen wird.

Die Mysterienspiele sind somit die Darstellung jener übernatürlichen, oder richtiger, übermenschlichen und in diesem Sinne transzendenten Welt, die sich in der menschlichen Seele widerspiegelt und manifestiert, und die sie überwältigen würde, wenn sie keinen angemessenen Ausdruck finden könnte.

Der Kampf zwischen den Kräften des Lichtes und der Finsternis

Der Kampf zwischen den Kräften des Lichtes und der Finsternis, zwischen dem Göttlichen und dem Dämonischen, zwischen den Kräften des Verfalls und der Auflösung und dem Drang nach dem ewigen Leben. Die tibetischen Mysterienspiele sind nicht bloß theatralische Vorführungen für eine schaulustige Menge, sondern sie bedeuten den Einbruch einer höheren Wirklichkeit in den menschlichen Bereich ihrer Symbole, die sich für eine Zeitlang ihrer eigenen Persönlichkeit entkleidet haben, zu manifestieren. Die Entpersönlichung der Tänzer wird durch ein Reinigungsritual erzielt, wodurch sie zu Werkzeugen und Gefäßen jener göttlichen Kräfte werden, welche die von ihnen getragenen Masken darstellen.

Die tibetischen Maskentänze finden inmitten der Zuschauer statt. Zuschauer und darsteller verschmelzen in einem gemeinsamen Erleben, das die grenzen zwischen der Natur und dem Übernatürlichen, dem Profanen und Heiligen aufhebt, so daß die Zuschauer zu Mitwirkenden werden und an der magischen, d.h. geistgeschaffenen Wirklichkeit einer höheren Bewußtseinsdimension voll teilnehmen.

(Nach Lama Anagarika Govinda in: Der Weg der weißen Wolken. München 1985)



Tibetische Maskentänze

Die Tänzer als übermenschliche Gestalten von Heiligen, himmlischen und dämonischen Wesen

„Welch unvergeßlicher Anblick, wenn die übermenschlichen Gestalten von Heiligen, himmlischen und dämonischen Wesen aus dem höhlenhaften Dunkel des Tempelpotals hervortreten und majestätisch die steilen Treppenfluchten zum Hof hinuntersteigen, begleitet von donnernden Posaunenstößen riesiger Trombonen und dem feierlich-langsamem Rhythmus der Kesselpauken. Tausende andächtiger Menschen, die jede Handbreit des Bodens um den freien Raum im Zentrum des Klosterhofes und auf den offenen Veranden, Balkonen und Dächern der umliegenden Gebäude einnehmen, halten den Atem an, wie gebannt durch einen machtvollen Zauber.“

(Lama Anagarika Govinda in „Der Weg der weißen Wolken. München 1985)

Tänzer und Zuschauer nehmen teil an der symbolischen Opferspeise

Der Tanz findet seinen Höhepunkt und seine Auflösung, wenn der Herr des Todes mit stetig sich beschleunigenden Schritten um die am Boden liegende symbolische menschliche Figur tanzt, um schließlich in einem Tanzwirbel mit den Schlägen seines Schwertes die Figur zu zerhacken und in alle Richtungen zu schleudern. In wildem Durcheinander stürzen sich die Friedhofsdämonen auf die verstreuten Teile der menschlichen Figur, und nachdem sie einige Bruchstücke verschlungen haben, werfen sie die Überbleibsel unter die Zuschauer, die nun gleichfalls an der symbolischen Opferspeise teilnehmen. Zuschauer wie Darsteller nehmen an einem Erleben teil, das ihren gegenwärtigen Daseinszustand übersteigt und sie über die Grenzen des Todes hinausblicken läßt.

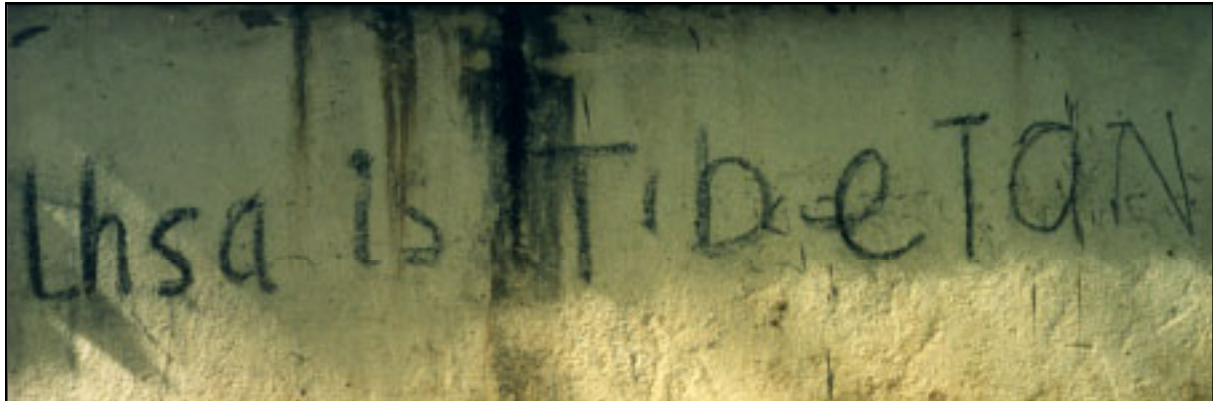
(Nach Lama Anagarika Govinda)

Chinesen in Tibet

Tibeter als Minderheit im eigenen Land

„Am beunruhigendsten ist zur Zeit das Einströmen chinesischer Siedler nach Tibet. Obwohl in den ersten Jahrzehnten der Besetzung eine beträchtliche Anzahl von Chinesen in die östlichen Teile Tibets umgesiedelt wurde – in die tibetischen Provinzen Amdo (Chinghai) und Kham, die größtenteils benachbarten chinesischen Provinzen angegliedert wurde, hat die chinesische Regierung seit 1983 eine beispiellose Zahl von Chinesen dazu ermuntert, in alle Teile Tibets einzuwandern, einschließlich Zentral- und Westtibets, die von der Volksrepublik als Autonome Region Tibets bezeichnet werden. Die Tibeter werden zusehends zu einer unbedeutenden Minderheit in ihrem eigenen Land. Dieser Trend, der das Überleben des tibetischen Volkes, seiner Kultur und seines spirituellen Erbes bedroht, kann noch aufgehalten und umgekehrt werden. Aber es muß sofort geschehen, bevor es zu spät ist.“

(Aus der Rede zur Nobelpreisverleihung des Dalai Lama, in Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.1.1990; Levenson, Claude B.: „Dalai Lama“, Zürich 1990, S. 359)



Die Aufschrift an der Innenwand der Umfassungsmauer des Norbulinka, des Sommerpalastes des Dalai Lama, gegenüber dem Eingang zum Hof des Tschensek Potrang, läßt die Spannungen zwischen den Tibetern und Chinesen erahnen.



Chinesen feiern 1985 das 20-jährige Jubiläum der „Autonomen Region Tibet“ in Tsetang

Gefährdung tibetischer Identität durch chinesische Umsiedlungspolitik

„Die massive Umsiedlung von Chinesen auf das tibetische Hochplateau gefährdet Tibets eigenständige, durch eine 2.100 Jahre Geschichte geprägte Identität. Diese Umsiedlungspolitik ist auch die unmittelbare Ursache für die erneute Entschlossenheit unserer Landsleute, sogar unter Lebensgefahr ihre Unzufriedenheit kund zu tun. Die gegenwärtige chinesische Politik verstößt nicht nur gegen die Vierte Genfer Konvention von 1949 – diese verbietet die Umsiedlung von Zivilpersonen in besetztes Gebiet unabhängig davon, ob die Souveränitätsansprüche umstritten sind, sondern verletzt das grundlegendste Recht eines Volkes, im eigenen Land zu überleben und Herr des eigenen Schicksals zu sein.“

(Dalai Lama, Botschaft zur 29. Gedenkfeier des Volksaufstandes in Tibet am 10. März 1959, 1989)

Tibeter sind Bürger zweiter Klasse

„Die Klasse des 3. Studienjahres (an der Universität Lhasa) hatte insgesamt 16 Studenten. Von ihnen waren zwei Tibeter, zwei Halbchinesen und zwölf Chinesen. (...) Sogar diejenigen Chinesen, die in Lhasa geboren wurden, leben völlig getrennt von den Tibetern. Ein Student erzählte mir: „Ich kaufe mein Essen nie bei Tibetern, die sind dreckig“. Sie leben in ihrer eigenen chinesischen Welt inmitten von Tibet und sehnen sich danach, nach Sichauan zurückzukehren. Keiner von ihnen spricht Tibetisch, obwohl es Pflichtfach ist.

Es existieren vielfältige Anreize, Chinesen nach Tibet zu locken: Sehr geringe Arbeitszeiten, eine „Höhenzulage“, die ihr Gehalt verdoppelt, sechs Monate Heimaturlaub plus einen bezahlten Heimflug nach ungefähr zwei Jahren in Tibet, und am wichtigsten, nach acht Jahren „Dienst“ in Tibet dürfen die Chinesen, wenigstens theoretisch, wählen, wo sie in China leben und arbeiten wollen.

Vor den Hauptheiligtümern findet man Chinesen, die Schuck und Katags (tibetische Schals) verkaufen. Die meisten Geschäfte und so gut wie alle restaurants sind in chinesischer Hand. Lhasa verwandelt sich in ein Spielfeld für chinesische Unternehmer, die genau wissen, wie sie Geld an ausländischen Touristen verdienen können.

Hinsichtlich der Situation auf dem Arbeitsmarkt ist die Feststellung richtig, daß alle niedrigen Arbeiten von Tibetern verrichtet werden – sie sind zweifellos Bürger zweiter Klasse in ihrem eigenen Land. Man wird nie einen Chinesen folgende Arbeiten verrichten sehen: Toilettensäubern, Straßenkehren, Torhüter, Straßenbau, Elektriker, Installateur oder Zimmermann.”

(Brittain, Julie: „Die Universität von Lhasa. Ein Jahr Erfahrungen als Englischlehrerin“, Tibet-Forum, Nr. 2/1988, S. 9)

Tourismus

Tourismus als wichtige Devisenquelle

Das Jahr 1980 charakterisierte eine entscheidende Wende in der Politik Chinas gegenüber Tibet: an die Stelle härtester Repression in einer ökonomisch von China völlig vernachlässigten Region sollte eine wirtschaftliche Entwicklung mit einer leichten Lockerung der schlimmsten Restriktionen treten. Für eine ökonomische Entwicklung war u.a. der Tourismus als wichtige Devisenquelle ausersehen. Für den Tourismus sind einige Voraussetzungen erforderlich: eine gewisse Infrastruktur, die durch die Öffnung des bisher allein militärisch genutzten Flughafens Gonggar, ca. 120 Straßenkilometer von Lhasa entfernt, gegeben war; und die Renovierung von Klöstern als touristische Sehenswürdigkeiten, die verwüstet worden waren. Daß die beiden letzten Verbesserungen weniger für die Tibeter als vielmehr für den Tourismus beschlossen wurden, belegen die Tatsachen, daß in allen Klöstern Obergrenzen für die Zahl an Mönchen existieren, die kaum eine mehr als volkstümliche Religionsausübung ermöglichen, und daß nach parteioffiziellen Stellungnahmen das „Rekonstruktionsprogramm“ mit etwa 200 renovierten Klöstern – eine lächerliche Zahl gegenüber der ursprünglichen Anzahl als abgeschlossen anzusehen ist.

Touristen als Augenzeugen von Aufständen

Binnen weniger Jahre entwickelte sich der Tourismus dramatisch. Bis 1985 waren die Zahlen auf 1.500 Touristen pro Jahr beschränkt, doch allein im Jahr 1987 besuchten schon 43.000 Touristen Tibet. Größere Probleme als erwartet schuf die Zulassung auch von Individualreisenden, die die Entwicklung einer eigenen „touristischen Infrastruktur von unten“ mit tibetischen Gewerbetreibenden begünstigte. Außerdem gelangten so größere Mengen von „Pornographie“ nach Tibet, worunter von den Behörden politisch mißliebige Literatur verstanden wird. Schließlich waren Touristen Augenzeugen mehrerer blutig niedergeschlagener Aufstände in Lhasa.

Restriktionen gegenüber Touristen

Nahezu zum Erliegen kam der Tourismus nach Verhängung des Kriegsrechts über Lhasa im März 1989, aber seit Aufhebung ein Jahr später sind wieder stark ansteigende Zahlen zu verzeichnen.

Doch die chinesischen Behörden hatten gelernt: seither sind nur Gruppenreisende zugelassen, die ein fest gebuchtes Programm mit einem Reiseführer absolvieren, sich nicht unerlaubt von der Gruppe entfernen sollen und in den wenigen Hotels mit – nahezu – westlichem Konfort wohnen müssen. Hiervon profitieren überwiegend die staatlichen Leistungsanbieter; die „tibetische touristische Infrastruktur“, ein bis dato von den Behörden unkontrollierter Sektor in Tibet, ist praktisch ruiniert.



Touristen und Nomadenkinder

Zerstörungen in Tibet

„Friedliche Befreiung“ Tibets durch die Volksbefreiungsarmee Chinas

1950/51 marschierten die Truppen der Volksrepublik China nach Tibet ein, besiegten schnell die militärisch unterlegenen tibetischen Truppen und besetzten das Land. Durch das brutale Vorgehen der Chinesen in Tibet kam es in Osttibet zu ersten Aufständen, woraufhin die Chinesen Das Kloster Litang bombardierten und zerstörten. 1959 kam es auch in Lhasa zu erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf der Sommerpalast des Dalai Lama (Norbulingka) und mehrere Klöster und Bauwerke durch Artilleriebeschuss stark beschädigt oder zerstört wurden. Die Chinesen beraubten die Klöster ihrer Autorität und töteten im Verlauf der „friedlichen Befreiung“ viele Tibeter.



Die von den Chinesen zerstörte Klosteruniversität Ganden, in der mehr als 4.000 Mönche lebten.

Zerstörung tibetischer Kultur und Identität

Während der Kulturrevolution (1965/66 – 1976) kommt es zum Generalangriff auf die tibetische Kultur, jeder Gedanke an die Identität des tibetischen Volkes soll ausgelöscht werden. Selbst die entlegensten Klöster, Bibliotheken, Malereien, Inschriften, Verwaltungsburgen und tibetischen Institutionen werden systematisch zerstört. Häufig wurden die Gläubigen unter Waffengewalt gezwungen, sie selbst zu zerstören. Fast 6.300 Klöster und religiöse Stätten mit ehemals 1,2 Millionen Mönchen wurden geplündert und dem Erdboden gleichgemacht; nur etwa 14 Klöster sind noch teilweise erhalten, lediglich der südliche Teil des Klosters Sakya ist unversehrt geblieben.



Zerschlagene Skulpturen



Zerstörte Bibliothek im Shalu-Kloster in Lhasa

Liberalisierung und erneute Unterdrückung

Seit dem Ende Kulturrevolution und dem politischen Wandel 1979 in China werden verschiedene Klöster und Tempel restauriert; ein eingeschränktes religiöses Leben wird erlaubt, die Zahl der Mönche in den Klöstern aber begrenzt, da die religiösen Stätten überwiegend musealen Charakter haben und nicht wieder politische, religiöse oder geistige Zentren werden sollen. Doch vor allem seit den Demonstrationen anlässlich der 40. Wiederkehr der Flucht des dalai Lama im März 1959 wurde die zugebilligte geringe religiöse Freiheit jäh beendet und einige Tempel und Klöster, in die Gläubige während der Kulturrevolution versteckte Ritualgegenstände und Bronzen zurückgebracht hatten, erneut geplündert. Unterdrückung, Verhaftungen und Folterungen beherrschen nach der Niederschlagung der Aufstände von 1987, 1988 und 1989 bis heute wieder das Bild in Tibet.

Menschenrechtsverletzungen

Tausende von Verhaftungen seit Beginn der Demonstrationen für ein unabhängiges Tibet im September 1987. Tausende von Verhaftungen, zahlreiche Todesfälle – eine genaue Bilanz der Opfer seit Beginn der Demonstrationen für ein unabhängiges Tibet im September 1987 gibt es nicht. Die Proteste wurden von den Behörden immer wieder mit äußerster Härte unterdrückt.

amnesty international hat mehrere Berichte über das willkürliche Vorgehen der Sicherheitskräfte erhalten; zahlreiche Menschen sollen zu Tode geprügelt oder erschossen worden sein. Nach den Unruhen Anfang März 1989 wurde die Zahl der Todesopfer offiziell mit 17 angegeben (darunter ein Polizeioffizier). Augenzeugen in Lhasa, der Hauptstadt der Autonomen Region Tibet (Anm. d. Hg.: Provinz Ü-Tsang – von den Chinesen „Autonome Region Tibets“ genannt), schätzten die Zahl der getöteten Zivilisten dagegen auf über 60 und der der Verletzten auf mindestens 200. Im Verlauf der Unruhen verhängten die Behörden das Kriegsrecht über Lhasa, das erst Anfang Mai 1990 wieder aufgehoben wurde.

Es kam immer wieder zu zahlreichen Verhaftungen in der Autonomen Region Tibet und in anderen von Tibetern bewohnten Gebieten. Angaben über die Anzahl der Festgenommenen schwanken sehr. Nach Verhängung des Kriegsrechts Anfang März 1989 wurden vermutlich über 1000 Menschen verhaftet; offizielle Quellen bestätigen dagegen nur 400 Festnahmen. Wieviele Tibeter sich heute noch aus politischen Gründen in Haft befinden, ist nicht bekannt. Man schätzt jedoch, daß in Lhasa noch 200 der damals Festgenommenen in Haft gehalten werden. Einige wurden vor Gericht gestellt und zu Haftstrafen verurteilt, andere ohne Gerichtsverfahren weiterhin in Haft gehalten oder auf administrative Anordnung hin zur „Umerziehung durch Arbeit“ gezwungen.

(aus einem Flugblatt der China-Koordinationsgruppe von amnesty international)

Keine Konsequenzen nach den in Peking und Lhasa verübten Morden

Am 11. Januar 1990 hoben die Behörden das in Peking seit mehr als sechs Monaten in Kraft befindliche Kriegsrecht wieder auf. Gleiches verkündeten sie am 1. Mai für Lhasa, die Hauptstadt der Autonomen Region Tibets, deren Bewohner 14 Monate unter Kriegsrecht haben leben müssen. Dagegen blieben landesweit gesetzliche Bestimmungen in Kraft, die die Polizei und Sicherheitskräfte mit weitreichenden Befugnissen ausstatteten und willkürlichen Festnahmen und Inhaftierungen ohne Gerichtsverfahren Vorschub leisteten.

Nach der Niederschlagung der Demokratiebewegung im Juni 1989 hatten die Behörden darüber hinaus Vorschriften erlassen, die für öffentliche Versammlungen und Demonstrationen einschneidende Beschränkungen mit sich brachten. Auch diese Bestimmungen blieben im Berichtszeitraum in Kraft.

Die 1989 von Sicherheitskräften in Peking und Lhasa verübten Morde an unbewaffneten Zivilisten scheinen keine Konsequenzen nach sich gezogen zu haben. Von öffentlichen Ermittlungen ist jedenfalls nichts bekannt geworden.



Kriegsrecht: Panzer nähern sich dem Potala auf der Hauptstraße von Lhasa. März 1989

Restriktionen nach Aufhebung des Kriegsrechts in Lhasa

Nach Aufhebung des Kriegsrechts in der tibetischen Hauptstadt Lhasa im Mai setzten die Behörden eine Verordnung in Kraft, die vorsieht, daß öffentliche Versammlungen jedweder Art nur mit vorheriger Genehmigung durch die Polizei abgehalten werden dürfen. Weitere neu eingeführte Bestimmungen enthalten mit Blick auf „Demonstrationen und Aufmärsche“ das Verbot religiöser oder anderweitiger Handlungen, (die) (...) die nationale Einheit oder soziale Stabilität gefährden“. Vor allem zwischen April und Juli mußten eine Reihe buddhistischer Mönche und Nonnen auf Anweisung der Behörden ihre in der Nähe von Lhasa gelegenden Klöster verlassen. Einige sollen in ihrer Bewegungsfreiheit auf ihre Geburtsorte beschränkt worden sein.



Bewaffnete Volkspolizei verhaftet einen Tibeter. März 1989

Berichte über einzelne von den chinesischen Behörden festgenommene Tibeter

Auch 1990 wurden der Gegnerschaft zur Regierung verdächtige Tibeter in Haft genommen. Im Februar erfolgte in der Provinz Qinghai (Anm. d. Hg.: Amdo, von den Chinesen „Qinghai“ genannt) die Festnahme des Mönches Agyal Tsering, den die Behörden anschließend mehrere Wochen lang in Incommunicado-Haft (ohne Kontakt zur Außenwelt) gehalten haben sollen, um ihn später wegen Herstellung und Verbreitung eines Flugblatts mit der Forderung nach Unabhängigkeit für Tibet zu 14 Monaten Freiheitsentzug zu verurteilen. Mindestens neun Mönche und Nonnen, die im August in Lhasa offenkundig nur deshalb festgenommen worden waren, weil sie Unabhängigkeitslogos skandiert hatten, befanden sich Ende 1990 noch immer in Haft.

Tashi Tsering aus der im Süden Tibets gelegenen Ortschaft Shigatse, seit November 1990 in Haft, soll zu sieben Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden sein, weil er „Slogans und Flugblätter“ zugunsten der Unabhängigkeit Tibets verfaßt hatte.

Ein Schneider mit Namen Topgyal, den die Behörden im April wegen Besitzes einer Videokassette mit Aufnahmen vom Dalai Lama festgenommen hatten, soll von der Polizei in Lhasa in Incommunicado-Haft gehalten und während dieser Zeit schwer geschlagen worden sein. Über den Ende 1989 unter dem Verdacht der Mitgliedschaft in einer „konterrevolutionären“ Organisation festgenommenen Studenten in Lhakpa Tsering hieß es, er sei im Dezember im Drapchi-Gefängnis in Lhasa zu Tode geprügelt worden.

Berichten zufolge nahm auf Antrag seiner Familie ein Arzt im Beisein von Justizangestellten eine Obduktion der Leiche vor, bis Ende 1990 war jedoch – soweit bekannt – noch keine amtliche Untersuchung zur Aufklärung der Todesumstände durchgeführt worden.

*amnesty international Jahresbericht 1991
Berichtszeitraum: 1. Januar bis 31. Dezember 1990, Frankfurt a.M. 1991)*

Exil

Die Gründe für den Massenexodus der Tibeter

1950 marschierte die chinesische Volksbefreiungsarmee in die tibetische Provinz Chamdo ein, um Tibet „friedlich zu befreien“ und ins „Mutterland China“ heimzuholen. Am 23. Mai 1951 mußte die tibetische Regierung ein 17-Punkte-Abkommen unterzeichnen, durch das China in die Lage versetzt wurde, in Tibet seine Herrschaft aufzurichten. Die in der erzwungenen Vereinbarung, zugesicherte Autonomie Tibets wurde im Laufe der fünfziger Jahre immer mehr ausgehöhlt, so daß sich unter der Bevölkerung Unmut und Widerstand ausbreiteten.



Tibetische Straßenarbeiter in Indien

Die schleichende Infiltration chinesischer Macht während der Zeitspanne von 1950 bis 1959 führte zum tibetischen Volksaufstand, der von den Chinesen im März 1959 innerhalb weniger Tage blutig niedergeschlagen wurde.

Am 17. März floh der Dalai Lama nach Indien. Ca. 80.000 Tibeter folgten ihm, um den Verfolgungen und Säuberungsaktionen zu entgehen. Für die in Tibet zurückgebliebene Bevölkerung begann eine Terrorherrschaft und die systematische Zerschlagung der bestehenden Gesellschaftsstruktur und ihrer Grundlage, des tibetischen Buddhismus. Die ethnische und politische Eigenständigkeit und Freiheit des tibetischen Volkes gingen verloren.



Tibeter erwarten eine hohe Inkarnation (Wiedergeburt eines hohen tibetischen Geistlichen) im Exil

Aufbau der tibetischen Siedlungen in Indien

Exilregierung

Nach der Flucht des Dalai Lama wurde 1960 Dharamsala in Nordindien der Sitz der tibetischen Exilregierung, die von den Tibetern als die einzig legitime Vertretung des tibetischen Volkes betrachtet wird. International genießt sie keine politische Anerkennung. Eine demokratische Verfassung sieht seit 1990 die Wahl der Kabinettsmitglieder durch Volksvertreter vor.

Etwas 117.000 tibetische Flüchtlinge leben heute in Indien und Nepal, weitere ca. 3.000 in über 20 westlichen Ländern, davon über 1.500 in der Schweiz.

Bildungseinrichtungen

Aus eigener Kraft und mit internationaler Unterstützung haben die tibetischen Flüchtlinge aus bescheidenen Anfängen heraus eine beeindruckende Aufbauarbeit geleistet. In kulturellen Einrichtungen wird versucht, tibetische Identität zu bewahren und an die junge Generation weiterzugeben. Vorrangiges Ziel ist es, Bildungseinrichtungen zur Verfügung zu stellen, die traditionelle und moderne Ausbildung miteinander verbinden. Im einzelnen sind dies folgende Einrichtungen:

- Central Institute of Higher Tibetan Studies (CIHTS)
- Buddhist School of Dialectics
- Tibetan Institute of Performing Arts (TIPA),
früher Tibetan Music, Dance and Drama Society
- Tibetan Medical and Astro-Institute
- Tibetan Thangka Painting School
- verschiedene Schulen für Teppichweberei, Schmiedekunst, Holzschnitzerei,
Schneiderei
- Library of Tibetan Work and Archives (LTWA)

Ansiedlungen im Exil

Neben landwirtschaftlichen Einrichtungen, von denen es z. Zt. in Indien 13 gibt, die größtenteils aus eigener Kraft wirtschaftlich existieren können, gibt es Selbstversorgergemeinschaften, die sich aus ehemaligen Straßenbauarbeitercamps oder aus Projekten der allgemeinen tibetischen Flüchtlingshilfe heraus entwickelten.

Neben der Koordinierung der siedlungspolitischen Maßnahmen, der Landwirtschaft, der Agroindustrie und der Handwerkszentren werden weiterhin gemeinnützige Krankenhäuser und Versorgungseinrichtungen in den einzelnen Siedlungen aufgebaut. Die Errichtung von Pflegestätten, Heimen und Schulen ist für den Ansiedlungsprozeß tibetischer Flüchtlinge neben den wirtschaftlichen Programmen von großer Bedeutung.

Die Ansiedlung der tibetischen Mönche und Nonnen bereitete ökonomisch große Schwierigkeiten, da die Flüchtlingsgemeinschaft im Gegensatz zum traditionellen Verständnis dies im Exil nicht leisten kann. In den Siedlungen sorgt der Klerus heute im allgemeinen aus eigener Kraft für seinen Unterhalt. darüber hinaus hat er für viele Waisenkinder zu sorgen und seit einigen Jahren auch wieder verstärkt für neue Flüchtlinge aus Tibet. In den Selbstversorgergemeinschaften sind aber immer noch Spenden aus dem Ausland notwendig.

Im Bereich des Handels sind eine große Erwerbsquelle die Herstellung und der Vertrieb tibetischer Teppiche mit ihren traditionellen Mustern.

Dank der einzigartig gut funktionierenden weltweiten Unterstützung der Tibeterinnen und Tibeter sind der Mut und die Zuversicht der Exiltibeter ungebrochen.

Tibet in der Welt

Zunehmendes Interesse an Tibet

Seit Mitte der 80er Jahre wird die Tibet-Frage in Europa, Amerika und Australien zunehmend ernst genommen. Mehrere Faktoren haben dazu beigetragen: die großen Demonstrationen in Tibet seit 1987, die ausgedehnten Reisen des Dalai Lama und die Verleihung des Friedensnobelpreises an ihn, die Möglichkeiten für westliche Touristen, Tibet zu besuchen und schließlich die Arbeit zahlreicher Menschenrechts- und Tibet-Gruppen.

Diese wachsende Aufmerksamkeit hat den Druck auf China erheblich erhöht, aber nicht zu einer Verbesserung der Zustände in Tibet geführt. Der Prozeß dürfte weitergehen, da die Mißstände in Tibet inzwischen zu einem internationalen Thema geworden sind. Auch wenn China nach wie vor vehement gegen jede „unerlaubte Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas“ protestiert, traut sich eine wachsende Zahl westlicher Politiker, mit dem Dalai Lama zusammenzukommen. Die Einladungen zu Gesprächen mit Bundespräsident von Weizsäcker im Oktober 1990 in Berlin und mit Präsident Bush im Weißen Haus im April 1991 waren deutliche Ausdrücke des Wandels

Diskussion der Tibetfrage in der UN-Menschenrechtskommission und im Europa-Parlament

Erste Ansätze zu einer Diskussion des Tibet-Themas in der UN-Menschenrechtskommission und im Europa-Parlament zeigen, daß eine latente Bereitschaft vorhanden ist, sich nicht länger dem chinesischen Druck zu beugen.



Der tschechoslowakische Präsident Vaclav Havel und der 14. Dalai Lama beim Verlassen der Kirche in Lany bei Prag, 1989

Dazu beigetragen hat auch die Weigerung der chinesischen Regierung, sich auf verhandlungen mit den Tibetern, durch den Dalai Lama vertreten, einzulassen. Dessen Vorschläge in einer Ansprache in Straßburg, wurden weltweit begrüßt als eine realistische Möglichkeit, den Tibet-Konflikt zu lösen. Nach diesem Vorschlag sollten Tibet und China eine lockere Föderation eingehen; Peking lehnte brüsk ab. Der Dalai Lama sah sich gezwungen, seinen Vorschlag zurückzunehmen. Die Süddeutsche Zeitung schrieb folgerichtig am 23. Mai 1991: „Solange Peking an diesem starren Kurs festhält, muß es in Kauf nehmen, daß vollständige Unabhängigkeit (Tibets) als der einzige Ausweg nicht nur unter den Tibetern immer mehr Anhänger findet.“

Aufklärung und Unterstützung durch überparteiliche Menschenrechtsorganisationen

Die Unterstützung für die Sache der Tibeter ist in den Bevölkerungen und Parlamenten immer größer als in den Regierungen der westlichen Länder gewesen. Gegen den Willen der U.S.Regierung hat sich der Kongreß den Tibetern sehr entgegenkommend gezeigt.

In mehr als einem Dutzend Ländern gibt es überparteiliche Tibet-Arbeitsgruppen in den nationalen Parlamenten. Der unermüdlichen Arbeit verschiedener Menschenrechts-Organisationen wie amnesty international, Asia Watch, International Campaign für Tibet, Gesellschaft für bedrohte Völker usw. ist es zu verdanken, daß Hinrichtungen, Folter und willkürliche Arbeitslager- und Gefängnisstrafen, im Ausland nicht länger unbekannt bleiben, sondern internationale Proteste hervorrufen.

Hilfe für Tibet

amnesty international

amnesty international's Arbeit stützt sich auf Grundsätze, die in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen niedergelegt sind.

ai bemüht sich um die Freilassung von gewaltlosen politischen Gefangenen, d.h. von Männern und Frauen, die irgendwo auf der Welt wegen ihrer Überzeugung, Hautfarbe, ethnischen Herkunft, Sprache, wegen ihres Glaubens oder Geschlechts inhaftiert sind und Gewalt weder angewandt noch befürwortet haben.

ai setzt sich – unabhängig von der Gewaltfrage – zugunsten aller politischen Gefangenen für faire und zügige Gerichtsverfahren ein sowie für diejenigen unter ihnen, die ohne Anklage oder Gerichtsverfahren inhaftiert sind.

ai tritt bedingungslos und zugunsten aller Gefangenen gegen Todesstrafe und Folter sowie gegen jede andere grausame, unmenschliche oder erniedrigende Behandlung oder Strafe ein.

- ai setzt sich für verfolgte Tibeter ein.
- ai verlangt die Freilassung der gewaltlosen politischen Gefangenen in Tibet.
- ai verlangt faire und zügige Prozesse für alle Festgenommenen.
- ai fordert die menschliche Behandlung der in Haft befindlichen Menschen.
- ai fordert, auf die Verhängung der Todesstrafe grundsätzlich zu verzichten und diese nicht zu vollstrecken.

amnesty international nimmt sowohl aufgrund ihres Mandats als auch aufgrund des Selbstverständnisses der Organisation nicht Stellung zur Frage des völkerrechtlichen Status von Tibet.

Die Organisation hat sich in den vergangenen Jahren mehrmals an die Regierung der Volksrepublik China gewandt, die die Verantwortung für die Menschenrechtsverletzungen in Tibet trägt, und auf die schweren Menschenrechtsverletzungen an den Tibetern hingewiesen. Dazu gehören unter anderem der Schusswaffengebrauch gegen Demonstranten, willkürliche Inhaftierungen, unfaire Gerichtsverfahren sowie Folter und Mißhandlung in Gefängnissen der Autonomen Region Tibet.

Mit verschiedenen Aktionen und Kampagnen hat Amnesty International immer wieder versucht, auf die Menschenrechtssituation in Tibet aufmerksam zu machen und öffentlichen Protest gegen die Menschenrechtsverletzungen zu organisieren.

Deutsche Tibethilfe e.V.

1962 wurde die Deutsche Tibethilfe (DTH) mit Sitz in Wahlwies gegründet. Der Zweck des Vereins war zuerst die Betreuung, Erziehung und Ausbildung tibetischer Flüchtlinge in Deutschland. Bis 1968 bestand die Aufgabe der DTH in der Betreuung von 16 Tibetern im „Tibetischen Haus“ im Pestalozzi-Kinderdorf in Wahlwies.

Im Juli 1968 wurde die Arbeit der „Tibetan Friendship Group“ Deutschland (Hamburg) mit der DTH koordiniert und so entstand die neue Deutsche Tibethilfe e.V. mit Sitz in Hamburg, die sich seitdem der Unterstützung der tibetischen Flüchtlinge in Indien widmet, um die Traditionen des tibetischen Volkes und die gefährdete Kultur Tibets zu erhalten. Durch die 1982 in München eröffnete Geschäftsstelle konnte sich die DTH erheblich vergrößern.

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und mildtätige Wohlfahrtszwecke. Durch ca. 4.000 Patenschaften für Kinder, Studenten, Mönche und alte Tibeter werden die Durchführung von Unterbringungs-, Bildungs-, Erziehungs- und sonstige Hilfsmaßnahmen finanziert. Zur Erhaltung dieser Projekte und Förderung neuer, wie Bau von Wohnheimen, Schulen, Krankenstationen, Trinkwasserversorgung in tibetischen Siedlungen, Unterstützung der Nomaden in Ladakh, werden die freien Spenden verwendet. Die DTH wird ehrenamtlich geführt. Die erste Vorsitzende, Frau Irntraut Wäger, kontrolliert mit ihren Mitarbeiterinnen die Mittel und berät neue Maßnahmen während ihres jährlichen Besuchs bei den Tibetern.

Tibet Initiative Deutschland e.V.

Die Tibet Initiative Deutschland e.V. unterstützt die Tibeter als politisch, rassisch und religiös Verfolgte. Sie tritt für das Selbstbestimmungsrecht der Tibeter in Tibet ein und unterstützt die Tibeter in ihrem gewaltlosen Kampf für das Überleben der nationalen Identität, Kultur und geistig-religiösen tradition. Es soll mit allen friedlichen Mitteln versucht werden, auf China Einfluß zu nehmen, damit Willkür, Folter, politische und kulturelle Unterdrückung ein Ende haben und die fundamentalen Menschenrechte in Tibet beachtet werden.



Verkaufstisch der Tibet Initiative München

Der Verein sammelt und verbreitet Informationen über Tibet, um die Bevölkerung in Deutschland über die Situation in Tibet aufzuklären und die Solidarität mit Tibet zu fördern. Er sucht den Kontakt zu Parlamentariern und öffentlichen Medien, um auch auf der politischen Ebene Unterstützung für das tibetische Volk zu erreichen.

Die TID steht in engen Kontakt mit anderen Organisationen von Tibetern bzw. für Tibeter in der Bundesrepublik Deutschland, so dem „Verein der Tibeter in Deutschland“, der „Deutsch-Tibetischen Kulturgesellschaft“, den JHilfsorganisationen „Deutsche Tibethilfe“ und „Ropka“, den verschiedenen Zentren des Tibetischen Buddhismus, aber auch Menschenrechtsorganisationen wie „amnesty international“ und der „Gesellschaft für bedrohte Völker“. Der Verein ist Schwesterorganisation von gleichartigen „Tibet Support Groups“ in ca. 24 Ländern und pflegt auch Kontakte zur Vertretung S. H. des 14. Dalai Lama, Tenzin Gyatso, für Süd- und Mitteleuropa, dem Office of Tibet in Zürich (heute Genf), und zur Tibetischen Exilregierung in Dharamsala (Indien).

Die TIBET INITIATIVE DEUTSCHLAND e.V. wurde im Sommer 1989 gegründet. Der Verein ist parteipolitisch und religiös nicht gebunden und hat den Status der Gemeinnützigkeit. Beiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

Die TIBET INITIATIVE DEUTSCHLAND e.V. hat sich zur Aufgabe gestellt, die Öffentlichkeit über den systematischen Völkermord in Tibet aufzuklären und die Tibeter in ihrem Kampf für Freiheit und Selbstbestimmung zu unterstützen.

Die TIBET INITIATIVE DEUTSCHLAND e.V. fordert die deutschen Politiker auf, die fortgesetzte Verletzung der Menschenrechte auf dem Dach der Welt nicht nur mit Worten zu verurteilen, sondern sich mit Nachdruck für deren Verwirklichung einzusetzen

Tibetisches Zentrum e.V., Hamburg

Das Tibetische Zentrum wurde 1977 unter der Schirmherrschaft Seiner Heiligkeit des 14. Dalai Lama ins Leben gerufen. Die Gründung ist Geshe Rabten Rinpoche, dem damaligen Leiter des Klosters Tharpa Choeling in der Schweiz und persönlicher Berater des Dalai Lama, und einigen seiner Schüler zu verdanken. Geshe Rabten Rinpoche und der Dalai Lama wählten Geshe Thubten Ngawang zum geistlichen Leiter aus.

Ziel und Aufgaben des Tibetischen Zentrums sind unter anderem die Vermittlung einer tibetisch-buddhistischen Ausbildung, die Durchführung von Meditationslehrgängen, Andachten, Studienkreisen, Vorträgen, Pilger- und Studienreisen, Foto- und Kunstausstellungen, Filmvorführungen oder Lichtbilder-Vorträgen, Veranstaltungen zur tibetischen Medizin, Sprache und Thangkamalerei sowie die Begegnung mit Vertretern anderer Religionen und Wissenschaftlern, die Sammlung und Verbreitung von Schriften und Informationen über den Buddhismus, Tibet und das tibetische Volk, die Unterstützung von tibetischen Flüchtlingen, Vertriebenen und religiös oder politisch verfolgten Tibetern und der Aufbau und die Unterstützung eines buddhistischen Mönch- und Nonnenordens. Zu den brennenden politischen Problemen Tibets wird Stellung bezogen.

Im Rahmen dieses Fotokatalogs konnten nicht alle Organisationen vorgestellt werden, die für die Verwirklichung der Menschenrechte in Tibet und für das Überleben des tibetischen Volkes arbeiten.

Literaturempfehlungen

Amnesty International: „Volksrepublik China: Die Menschenrechtssituation in der Autonomen Region Tibet nach einem Jahr Kriegsrecht“, Berlin 1990

Amnesty International: „Volksrepublik China: Folter und Mißhandlung von inhaftierten Tibetern“, Berlin 1988

Batchelor, Stephen: „Der große Tibet-Führer. Bergwang / Tirol 1988

Brauen, Martin (Hg.): „Peter Aufschnaiter. Sein Leben in Tibet“, Innsbruck 1983

Causemann, Margret:
„Füchse des Morgens. Eine tibetische Nomadenfrau erzählt“, Köln 1986

Dalai Lama XIV: „Logik der Liebe“, München 1986

Dalai Lama: „Das Buch der Freiheit. Die Autobiographie des Friedensnobelpreisträgers“, BergischGladbach 1990

David-Neel, Alexandra:
„Mein Weg durch Himmel und Höllen. Über das verbotene Land Tibet“, Bern 1986

Donden, Yeshi:
„Gesundheit durch Harmonie. Einführung in die tibetische Medizin“, München 1990

Essen, Gerd Wolfgang / Thingo, Tsering Tashi:
„Die Götter des Himalaya. Buddhistische Kunst Tibets“
(Tafelband und Systematischer Bestandskatalog), München 1989

Essen, Gerd Wolfgang / Thingo, Tsering Tashi:
„Padmasambhava. Leben und Wundertaten des großen tantrischen Meisters im Spiegel tibetischer Bildkunst“, Köln 1991

Ford, Robert:
„Gefangen in Tibet“, Frankfurt a. M. 1958.

Gesellschaft für bedrohte Völker und Verein der Tibeter in Deutschland (Hg.):
„Traum oder Trauma?“, Göttingen 1987

Govinda, Lama Anagarika: „Der Weg der weißen Wolken. Erlebnisse eines buddhistischen Pilgers in Tibet“, Bern 1985

Harrer, Heinrich: „Sieben Jahre in Tibet“, Frankfurt a. M. 1962

Harrer, Heinrich: „Wiedersehen mit Tibet“, Frankfurt a. M. / Innsbruck 1983

Kelly, Petra K. und Bastian, Gert (Hg):
„Tibet – ein vergewaltigtes Land“, Reinbek 1988

Kelly, Petra K. / Bastian, Gert / Ludwig, Klemens:
„Tibet klagt an. Zur Lage in einem besetzten Land“, Wuppertal 1990

Lavarizzi-Raeuber, Alexandra:
„Thangkas. Rollbilder aus dem Himalaya. Kunst und mystische Bedeutung“, Köln 1984

Lehmann, Peter Hannes und Ullal, Jay
„Tibet. Das stille Drama auf dem Dach der Erde“, Hamburg, 4. Auflage 1991

Poncar, Jaroslaw und Keay, John:
„Tibet - Tor zum Himmel“, Köln 1988

Steckel, Helmut (Hg.):

„Tibet – Eine Kolonie Chinas. Ein buddhistisches Land sucht die Befreiung“,
Hamburg 1993

Taring, Rintschen Dölma:

„Ich bin eine Tochter Tibets. Lebenszeugnisse aus einer versunkenen Welt“,
Düsseldorf 1991

Weyer, Helfried:

„Der stille Ruf nach Freiheit“, Freiburg 1988

Zoratto, Bruno:

„Inferno Tibet. Gespräch mit dem Dalai Lama“, Stuttgart, Freiburg i. Br. 1987

Fotografen

John Ackerly (International Campaign for Tibet, Washington)

Peter Aufschnaiter (Völkerkundemuseum der Universität Zürich)

Gert Basdtian

Bruno Baumann

Hans-Henning Borchers

Armin Carlsen

Marcel Fugere

Peter Gürtner

Ton Hendriks (Tibet Image Bank, Duisburg)

Uwe Meya (Tibet Image Bank, Duisburg)

Helmut Steckel

Ruth Flamm-Oberwelland

Irmtraut Wäger

Verein der Tibeter (Hg.): Tibet Forum